

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Vo-
sten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 136.

29. Jahrgang.

Sonnabend, den 18. November

1882.

Bekanntmachung,

die Stadtverordnetenwahlen in Johannegeorgenstadt betr.

Am Schlusse des laufenden Jahres scheiden aus dem hiesigen Stadtgemeindevorstande die anfassigen Stadtverordneten

Herr Kaufmann Ottomar Herberger,

Handelsmann Franz Mollweide

aus, auf Grund von § 42 der Revidirten Städteordnung und § 9 des hiesigen Ortsstatuts, ferner die unanfassigen Stadtverordneten

Herr Buchbinder Emil Müller und

Porzellanmaler Rudolph Troll,

weil sie anfassig geworden sind, endlich der anfassige Stadtverordnete

Herr Photograph Wilhelm Schuster,

der anfassige Ersahmann

Herr Ottomar Meidinger,

der unanfassige Ersahmann

Herr Zahntechniker Erwin Leonhardt,

weil die Wahlperiode, auf welche die letzteren Herren eingetreten waren, zu Ende geht.

Es ist demnach die Neuwahl von

drei anfassigen Stadtverordneten,
zwei unanfassigen Stadtverordneten,
einem anfassigen Ersahmann und
einem unanfassigen Ersahmann
vorzunehmen, und hat dieselbe in Gemäßheit von § 9 des Ortsstatuts in einer
Wahlhandlung zu erfolgen.

Nachdem nun zur Vornahme dieser Wahl

Donnerstag, der 30. November a. c.,

als Wahltag anberaumt worden ist, werden alle wahlberechtigten Bürger hiesiger Stadt unter Hinweis auf die Bekanntmachung vom 3. November d. J. hiermit aufgefordert, am vorgedachten Tage in der Zeit von

Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 1 Uhr

vor dem bestellten Wahlausschuß im Rathshauszimmer alhier zu erscheinen und ihre Stimmzettel, zu welchen ihnen einige Tage vorher die Zahl der zu Wählenden enthaltende Formulare noch besonders zugefertigt werden, in Person abzugeben.

Johannegeorgenstadt, den 15. November 1882.

Der Bürgermeister.
Bodmann.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Reichsanwalt macht im „Reichsanzeiger“ folgendes bekannt: Im Laufe des nächsten Jahres soll zu Amsterdam unter dem Schutze der königlich niederländischen Regierung eine „Internationale Koloniale und Exporthandels-Ausstellung“ stattfinden. Da deutsche Gewerbetreibende an dieser Ausstellung Theil zu nehmen gedenken, so ist der kaiserliche Konsul Hoyer in Amsterdam zum Reichskommissar für dieselbe bestellt worden. In dieser Stellung liegt demselben die Vertretung der deutschen Abtheilung der Ausstellung im Allgemeinen und die Förderung der an diese Abtheilung sich knüpfenden Interessen ob. Die Wahrnehmung der kaufmännischen Interessen einzelner Aussteller gehört nicht zu seiner Aufgabe.

— In neuerer Zeit ist bekanntlich die Frage, ob den unschuldig Verhafteten und Verurtheilten von Staatswegen eine Entschädigung zu gewähren ist?, dadurch in den Vordergrund getreten, daß der deutsche Juristentag sich mehrfach mit dieser Frage befaßt hat und in den gesetzgebenden Körperschaften des deutschen Reichs und Oesterreichs Anträge auf gesetzliche Feststellung einer solchen Entschädigungspflicht eingebracht worden sind. Der deutsche Reichstag wird bei seinem Wiederzusammentritt den betreffenden Antrag zu beraten und darüber zu beschließen haben. Einen werthvollen Beitrag zu der Frage lieferte vor Kurzem in einer Versammlung des Leipziger Kaufmännischen Vereins der Reichsanwalt und frühere freiconservative Reichstagsabgeordnete Stenglein durch einen sehr gehaltreichen, die Angelegenheit nach allen Richtungen hin beleuchtenden Vortrag. Herr Stenglein erklärte sich mit voller Entschiedenheit für die Begründung einer gesetzlichen Entschädigungspflicht seitens des Staates für den Fall, daß Jemand unschuldig verhaftet oder verurtheilt wird und er verwarf den Standpunkt, von welchem aus den Betreffenden lediglich aus Willkürgründen eine Entschädigung gewährt werden soll; er verlangt auch, daß der unschuldig durch eine Verhaftung oder Verurtheilung Beschädigte für den ganzen erlittenen Schaden entschädigt werde. Herr Stenglein konnte namentlich zu Gunsten seines Standpunktes auf zwei wesentliche Momente hinweisen; einmal darauf, daß innerhalb des deutschen Juristentages sich jetzt die Meinungen zu dieser Frage so einmütig gestaltet haben, daß auf dem letzten Juristentag in Kassel auch nicht eine verneinende Stimme mehr abgegeben worden ist, und zweitens auf die Thatsache, daß in 18 Cantonen der Schweiz das Prinzip der staatlichen Entschädigungspflicht thatsächlich durchgeführt ist, ohne daß sich irgend welche Bedenken oder Unzuträglichkeiten herausgestellt haben. Der Redner sprach die zuversichtliche Erwartung aus, daß der betreffende Antrag im deutschen Reichstag angenommen werden. Dem Berner nach haben die Erfahrungen, die der Reichsanwalt Stenglein in seiner amtlichen Thätigkeit am Reichsgericht gewonnen

hat, in seiner entschiedenen Stellungnahme zu Gunsten der Einführung der gedachten Entschädigungspflicht im deutschen Reich nur noch bestärkt.

— Das vom Hamburger Dampfer „Westphalia“ ausgesetzte, mit einem ersten Offizier und fünf Matrosen bemannte Boot zur Rekognosirung des Dampfers, mit welchem die Kollision stattgefunden hat, ist von einem belgischen Lootsenkutter aufgenommen worden. Die Besatzung ist wohlbehalten in Newhann gelandet und nach Portsmouth befördert worden. Nach Aussage der vermifft gewesenen Mannschaft der „Westphalia“ ist der Dampfer, mit welchem der Zusammenstoß erfolgte, mit der ganzen Mannschaft untergegangen. Der Name des Dampfers ist noch nicht bekannt.

— Der preussische Minister der geistlichen Angelegenheiten hat neuerlich einen höchst beherzigenswerthen Erlass wegen Belebung der Jugendspiele an die Schulbehörden Preußens gerichtet, welcher ganz im Geiste der seinerzeit vom Statthalter der Reichslande in Sachen der Ueberbürdungsfrage eingesetzten Aerzte-Commission und der namentlich am Rhein blühenden Vereine für die Förderung des leiblichen Wohles der Jugend hervorhebt, „wie mit dem Turnplatz eine Stätte gewonnen“ werden kann, „wo sich die Jugend im Spiel ihrer Freiheit freuen kann und wo sie dieselbe, nur gehalten durch Gesetz und Regel des Spiels, auch gebrauchen lernt“. Es sei, sagt der Erlass, von hoher erzieherischer Bedeutung, daß dieses Stück jugendlichen Lebens, die Freude früherer Geschlechter, in der Gegenwart wieder aufblühe und der Zukunft erhalten bleibe. Es gäbe schwerlich ein Mittel, welches so sehr wie das Spiel im Stande sei, die geistige Ermüdung zu beheben, Leib und Seele zu erfrischen und zu neuer Arbeit fähig und freudig zu machen. Es bewahre vor Frühreife und blasphem Wefen, sichere der Jugend über das Kindesalter hinaus Unbefangenheit und Frohsinn, übe Gemeinsinn und stärke die Freude an thatkräftigem Leben. Daher müsse die Schule das Spiel — natürlich ist nur von Bewegungsspielen die Rede — grundsätzlich und in geordneter Weise in Pflege nehmen. Es wird sodann auf die von Guts-Muths und Zahn zusammengestellten Jugend- und Turnspiele hingewiesen und „auf die Pflege des Spiels, in Verbindung mit gemeinschaftlich zu unternehmenden Spaziergängen und Ausflügen in Feld und Wald, sowie mit Turnfahrten und Schwimmen und Eislaufen“, aufmerksam gemacht.

— Frankreich. Wunderliche Nachrichten aus Frankreich sind nichts Seltenes und vermögen kaum zu überraschen; dennoch verdient es Aufmerksamkeit, wenn Behauptungen, welche, von ehemaligen kriegsgelübten Gegnern über die Wehrhaftigkeit und Defensivkraft des Landes ausgesprochen, im wohlverstandenen patriotischen Interesse mit Stillschweigen übergangen werden sollten, laute Widerlegung finden. Bekanntlich hat sich seit dem Kriege 1870/71 der Befestigungsgürtel der französischen Hauptstadt, welcher im Allgemeinen die Grund-

risform eine Ellipse zeigt, fast um das Doppelte erweitert. Betrug die Länge der großen Achse ehemals etwa 22 Kilometer, so ist sie jetzt auf deren 44 zu schätzen. Der dadurch bedingte enorme Umfang dieses Befestigungsgürtels läßt es fast unmöglich erscheinen, jemals Paris ähnlich einzuschließen, wie dies zuletzt erfolgt ist. Französische Stimmen protestiren gegen diese Ansicht und behaupten unter Aufstellung genauer Berechnungen und unter planmäßiger Vertheilung der Truppen in der angemessenen Cernirungs-Position, daß zu gedachtem Zweck nur 90,000 Mann Truppen mehr nothwendig seien, als im Jahre 1870/71 zu gleichem Zwecke verwendet wurden. Man knüpft jedoch an eine solche Maßnahme nur dann die Möglichkeit eines wirksamen Widerstandes, wenn die Metropole durch einen directen Kanal mit dem offenen Meere verbunden wird, um Proviant und Kriegsmaterial ungehindert herbeischaffen zu können. Ein solcher Kanal sei sofort zu erbauen und durch nichts weniger, als 35 selbstständige starke Forts, welche auf beide Seiten des Kanals zu vertheilen seien, zu decken. Man wird zugeben müssen, daß die etwaige Ausführung und fernere Erweiterung solcher Absichten, in Verbindung mit der Erklärung des General Villot, des französischen Kriegsministers, welcher das Befestigungssystem an der Ostgrenze des Reiches noch nicht für vollkommen genug erachtet, bald dahin führen dürfte, schließlich ganz Frankreich als ein einziges großes verschanztes Lager erscheinen zu lassen.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig, 13. November. Der Rath der Stadt Leipzig sieht sich, mit Rücksicht auf neuerliche Verkommnisse, veranlaßt, das Anbringen von freitragenden, der nach dem Ermessen der Baupolizeibehörde erforderlichen Unterstützung entbehrenden Balcon- und Erkerplatten aus Sandstein zu untersagen. Bekanntlich ereignete sich vor einiger Zeit in der Kurprinzstraße der Unfall, daß eine solche Platte aus einem Hause in erster Etage herausbrach und auf die Straße stürzte, dabei aber ein Dienstmädchen tödtete. In derselben Straße nun machten sich zu Anfang voriger Woche an einem Neubau und zwar ebenfalls an einer solchen Erkerplatte Risse bemerkbar, in diesem Falle glücklicher Weise noch so rechtzeitig, daß Sicherheitsmaßregeln getroffen werden konnten; und diese Verkommnisse sind es, welche die Behörde zu der oben erwähnten Anordnung veranlaßt haben.

— Chemnitz, 15. November. Gestern Abend gegen 10 Uhr wurden die Anwohner und Passanten der Augustusburger, sowie der angrenzenden Straßen durch ein furchtbares Getöse erschreckt. Es ergab sich, daß auf einem Grundstücke der erstgenannten Straße eine soeben erst fertig gebaute Dampfesse eingestürzt war und durch ihren Sturz den Dachstuhl, sowie die Decke der 3. Etage eines nebenstehenden Hintergebäudes durchschlagen hatte. Aus dem Gebäude ertörende Hülserufe ließen anfänglich befürchten, daß Jemand dabei verunglückt sei, es zeigte sich

jedoch, daß glücklicherweise nur ein Kind leicht verletzt, sowie ein in der 2. Etage wohnhafter Handarbeiter sammt seinem Bett, worin er lag, verschüttet worden war, jedoch unverletzt herausgearbeitet wurde. Die Ursache des Einsturzes soll, wie man hört, die sein, daß die Erde sich nach einer Seite gesenkt hätte.

— Waldheim, 14. November. In unserer Stadt ist kürzlich ein seltener Diebstahl verübt worden, der Gegenstand desselben war ein Haus. Ein auf dem Breitenberge, Vorstadt Waldheim, stehendes sehr baufälliges Haus, welches seit einiger Zeit unbewohnt war, ist in etwa Jahresfrist, meist von Kindern, bis auf die Grundmauern zerstört, abgetragen und Holz, Treppen, Thüren, Dielen, Fenster, Ziegelsteine u. sind gestohlen worden, was vor einigen Tagen durch die hierauf bezügliche Verurtheilung der betreffenden festgesetzt worden ist.

— Als man vor ungefähr 400 Jahren anfang in Schneeberg Bergbau zu treiben, war die Gewinnung edler Metalle, namentlich des Silbers, der alleinige Zweck aller Bemühungen und es ist auch bekannt, wie lohnend diese waren; hatte doch ein sächsischer Fürst einst an einer zu St. Georg gefundenen, mächtigen Silberstufe sein Mahl einnehmen können. Bei solch reichlicher Ausbeute war es kein Wunder, wenn die außer Silber und Gold gefundenen Erze nur wenig beachtet und als werthlos bei Seite geschüttet wurden, wofür namentlich der Umstand spricht, daß die damaligen Vergleute diese Erze nicht gerade mit schmeichelhaften Namen (Kobalt = Kobold und Nidel) beehrten. Hand man auch später (namentlich als die Ausbeute an Silber geringer wurde) den Werth derselben heraus und führte sie den Hüften zu, so waren in der Länge der Zeit doch schon unschätzbare Summen weggeworfen worden und der Beschauer einer der im Laufe der Jahrhunderte entstandenen riesigen Halben dürfte kaum eine Ahnung haben, welche Werthe in den untersten Schichten noch begraben liegen. Längst schon war die Frage ventilirt worden, ob es sich lohnen dürfte, die immensen Kosten an der Hebung zu riskiren, doch der Umstand, daß der Zwidauer Regiments-Exercirplatz einer Aufschüttung bedarf, hat die Sache in Fluß gebracht. Es verlautet, daß die Halbe des dicht am Bahnhofe gelegenen Schachtes „Weißer Hirsch“ zu diesem Zwecke ausersuchen ist und daß deren Massen in beiläufig 40,000 Lowries nach Zwidau befördert werden sollen. Natürlich ist man sehr gespannt, wie sich dieses Experiment abwickeln wird.

— Von der sächsisch-böhmischen Grenze, 15. November. Aus den Grenzorten Böhmens ertönen laute Klagen darüber, daß dort die Spiritisten in allen Schichten des Volkes sich Anhänger suchen und namentlich auch unter den Gebildeten ihre Vertreter haben. Bedauerlich ist es, daß zu den spiritistischen Vorstellungen auch Schulkinder herangezogen und dadurch auf Dinge hingewiesen werden, welche das kindliche Gemüth irreleiten müssen. In manchen Familien gehören die Versuche des Tischklopfens und die Vorführung der Kunstleistungen der Medien zu den alltäglichen Unterhaltungen. Die Lehrwelt ist namentlich dadurch, daß Kinder mit in das unverantwortliche Treiben hineingezogen werden, zur Stellungnahme gegen den Spiritismus gezwungen worden, und mehrere Lehrervereine Böhmens haben beschlossen, mit allen möglichen Mitteln dagegen anzukämpfen.

II. Ziehung 5. Klasse 102. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 15. November 1882.

5,000 Mark auf Nr. 41337 55079. 5000 Mark auf Nr. 16766. 3000 Mark auf Nr. 3069 5767 5841 6923 11069 20098 26414 27390 35913 36364 36994 38021 44680 44519 46791 46728 48517 51668 54504 54248 54009 55962 57914 62420 64492 69580 71643 75915 75157 78602 83616 84620 89470 90005 96534.

1000 Mark auf Nr. 460 3338 4502 5367 5879 7908 8992 12543 14900 17939 21924 22843 23206 23065 24910 24438 27062 31011 35260 36640 37864 38531 41446 41061 43488 45404 45253 55619 56705 57130 57991 58082 61417 68507 69927 70488 70844 82896 83181 84232 84367 85672 86339 88193 89266 89954 92861 94675 94509 94607 94976 95059 95792 95924 96563 98690 99201.

500 Mark auf Nr. 1423 5890 9479 10864 11327 11287 12688 12012 13429 13868 13701 15814 15614 18470 18072 20586 21922 21970 24784 24616 26217 26142 28126 28877 30734 30001 32779 35299 39524 39406 46797 47739 48886 50524 51000 53180 54298 54845 56578 56701 57872 58573 60756 60872 61446 63438 64596 66660 66009 70204 71676 72246 72088 77820 78590 81860 83791 85777 86359 88235 94900 97986.

300 Mark auf Nr. 678 238 1173 1602 2812 3828 4458 5783 5381 7259 8360 8086 9730 9715 10663 10069 11583 11696 12566 12683 12745 14635 14248 17943 20363 20200 21352 21084 22028 22947 23816 23578 23286 24194 24254 25680 26706 26235 26717 28757 28344 29917 29756 29009 32640 32463 35286 35818 35404 37028 39813 40988 40388 40852 40970 41875 44056 46957 46377 47950 48344 48396 49964 50095 52609 52766 54593 55274 55515 55053 55803 56194 56370 56944 59146 59397 59374 62800 63595 64689 64019 65487 66161 66240 66260 66130 69446 70747 70982 70486 71570 72617 73928 73064 74095 74220 75539 76061 76188 76557 76483 77867 79007 80468 80894 81228 84712 84578 85972 85440 85902 87127 88230 88544 88424 90268 91842 93786 93519 93310 93009 94502 94026 95443 95502 96882 99967.

12. Ziehung, gezogen am 16. November 1882.

15,000 Mark auf Nr. 76521. 5000 Mark auf Nr. 16011 37096 59089 79533. 3000 Mark auf Nr. 7261 16465 16028 22537 24763 25604 27293 36418 36793 38804 43648 47772 48840 51987 51483 52054 53683 55916 55544 55063

59349 61376 61987 65952 68218 66461 68474 68364 68247 71022 71791 74579 75121 79024 80545 85280 86994 87789 94381 95413 97289.

1000 Mark auf Nr. 1056 2784 5873 6299 7928 9523 10233 11062 11744 12695 13718 14728 14844 15944 21801 22416 25541 28043 31925 38522 38906 38719 40035 41394 45668 50870 54102 54740 59828 61886 68437 70466 71014 71518 73929 73662 73668 74774 75369 75585 76099 81691 82975 89699 90023 90722 91422.

500 Mark auf Nr. 1826 2478 4733 5027 6266 7434 7871 12578 14096 17191 18542 20775 21851 21963 21859 22993 24280 30131 30225 36285 39464 39053 40277 40587 41083 42021 42065 43665 44552 44617 46645 50572 50112 52053 57173 60816 60411 64193 65771 66062 67485 68360 75289 76769 78682 85330 85017 88932 90873 92491 92315 94955 94707 97198.

300 Mark auf Nr. 922 2233 2146 2261 3570 3160 4418 5714 7650 7791 8345 8310 9923 9776 10416 10998 10710 11042 11964 11315 11395 15642 15511 19032 23981 23631 24454 26698 26055 27480 27533 27151 28606 30273 33777 33289 34046 34140 36781 36854 37993 37284 38510 38715 38767 39698 39658 89007 40483 40441 41101 42379 43948 43841 43704 45954 45640 47635 47336 47215 47908 47304 47268 48286 48790 49338 49845 51378 51885 52555 52715 53074 53332 54376 57417 57197 58825 58959 58292 59259 59357 61420 62778 66215 67899 67156 69489 70685 71144 74681 77879 77328 89725 83246 84891 87950 88562 88078 90617 91551 91388 91488 91100 94258 94070 95120 96366 96227 97873 98909 98986 99867 99280.

Referat

über die Sitzungen des Gemeinderaths zu Schönheide

a) vom 25. October 1882.

1) Von der erfolgten Genehmigung des Regulativs für die Anfangs 1883 zu eröffnende Sparkasse wird Kenntniß genommen. Die Geschäfte des Sparkassensachverwalters sollen vom Gemeindevorstand mit besorgt werden; wegen der Kaution desselben wird entsprechende Entschädigung gefast.

2) Die zur nächstjährigen Straßensanctionierung erforderlichen Steinlieferungen werden zum Preise von 3 Mk. pro Cubikmeter Herrn Zimmermeister Unger übertragen.

3) Zu dem Schankconcessionsgesuche des Herrn Alwin Härtel soll sich beifällig ausgesprochen werden, wogegen bezüglich der Gesuche des Herrn August Schlesinger und der Frau Wittwe Glinzer um die Erlaubniß zum Kleinhandel mit Branntwein die Bedürfnisfrage verneint werden soll.

4) Die Herren Hermann Kämpfe und Genossen haben um Erlass bzw. Abminderung der ihnen vom 1. Juli 1882 ab auferlegten Steuer vom Betriebe des Kleinhandels mit Branntwein gebeten. Es wird beschloffen, eine Herabsetzung der fraglichen Steuer nicht eintreten, dieselbe aber in diesem Jahre nur für das letzte Quartal erheben zu lassen.

5) Die von Herrn Zimmermeister Richter wegen des Schulhausbaues hinterlegte Caution soll zur Hälfte zurückgezahlt werden.

6) Dem Handarbeiter Simon wird auf Ansuchen die Gewährung eines Brodes für jede Woche aus Armenmitteln bewilligt.

b) vom 8. November 1882.

7) Kenntniß genommen wird von der seitens des Herrn Kaufmann Albert Klöber bewirkten Niederlegung seines Amtes als Oberführer der freiwilligen Feuerwehr und Feuerlösch-Director, und von dem demaligen Stande der, die Herstellung einer directen Verbindungsstraße zwischen Auerbach und Schönheide betreffenden Angelegenheit.

8) In die Einkommensteuer-Einschätzungscommission des hiesigen (45.) Districts werden gewählt die Herren Gottlieb Friedrich Baumann, Carl Ludwig Mothes und Gustav Adolf Krohe als wirkliche Mitglieder und die Herren Friedrich Wilhelm Gerischer, Albert Klöber und Carl Gottlob Berger als Stellvertreter.

9) Die Fälligkeitstermine für die nächstjährigen Gemeindeanlagen werden festgesetzt auf den 15. Februar, 15. Mai, 15. August und 1. November.

10) Als Mitglieder des Ausschusses zur Einschätzung wegen der Gemeindeanlagen werden gewählt: aus dem Gemeinderathe die Herren Jahn, Tuchscherer, Leistner, Schmalfuß, Baumann und Schneider als wirkliche, und die Herren Flemming, Mothes, Männel, Schulze, Unger und Kreybig als stellvertretende Mitglieder, und aus der Mitte der Einwohnerschaft die Herren Tischlermeister Gerischer, Bürstenfabrikant Christian Friedrich Unger und Kaufmann Gustav Seidel als wirkliche Mitglieder, und die Herren Bäckermeister Lorenz, Schuhmachermeister Berger und Kaufmann Albert Klöber als Stellvertreter.

11) Herr Kaufmann Theodor Meyer, früher hier, jetzt in Apolda, hat mit Rücksicht auf diese Verlegung seines Wohnsitzes um Erlass des von ihm f. z. gezeichneten Beitrags zum Rathhausbaue im Betrage von 150 Mk. gebeten. Das Collegium faßt abfällige Entschlieung.

12) Mit Vertretung der Gemeinde in dem von Heinrich Gottlob Kramer gegen sie angestregten Prozeße sollen die Herren Rechtsanwälte Körner und Wilkau in Zwidau beauftragt werden.

Prinzeß Rothhaar.

Erzählung von Max v. Schlaegel.

(Fortsetzung.)

Bewundernd sah das Mädchen zu ihrem ritterlichen Freunde auf, dessen braune Augen in Kampflust blühten, dann schüttelte Wendelin das Haar aus

der Stirn, wie um lästige Gedanken fortzuschleichen, und, in Hilda's Augen schauend, fragte er schelmisch: „Was bekomm' ich, wenn ich Dir eine große Neuigkeit mittheile?“

Hilda horchte auf.

„Eine Neuigkeit, woher hast Du sie?“

„Schnapp hat sie von den Krähen gehört,“ scherzte Wendelin.

Als ob er seinen Namen verstanden habe, schwebte eben der Rabe mit lautlosem Flügelschlag in den Thurm und ließ sich krächzend auf Wendelins Schulter nieder. Schneichelnd strich ihm dieser über das blaueschwarze Gefieder.

„Ist es etwas Gutes oder Böses?“ fragte Hilda gespannt.

„Erst sage, was Du mir dafür giebst?“

„Dir oder Schnapp? Denn er hat es doch verdient.“

„So frage ihn, vielleicht giebt er Dir Auskunft.“

Aber Schnapp hatte keine Lust zu Mittheilungen, sondern bog den Kopf zur Seite und machte Miene, sich zum Schlafen einzurichten. Wendelin hob ihn auf seine Stange.

„Nun, Hilda, was bekomme ich?“

„Nichts,“ entgegnete das junge Mädchen kurz.

„Ich will gar nichts wissen.“

„Dann müßtest Du kein Mädchen sein — die sind alle neugierig!“

„Ich bin auch kein Mädchen,“ trogte Hilda. „Ich bin die Prinzeß Rothhaar.“

„Dann muß es Dich ja doppelt freuen, daß morgen der König kommt.“

Hilda schrak zusammen.

„Der König? Geh, Du scherzest, Wendelin!“

Aber dieser blieb sehr ernsthaft.

„Der König kommt mit dem Prinzen auf der Reise in unser Städtchen.“

„Was will er hier?“

Wendelin lachte.

„Ich dachte, Du seist nicht neugierig?“

Aergerlich sprang Hilda auf:

„Laß nur, ich erfahre es auch ohne Dich!“

Wendelin zog sie auf den Sitz zurück.

„Ich weiß, was er will,“ flüsterte er geheimnißvoll.

„Nun?“

„Was sonst als — Dich!“

Erschreckt sah Hilda ihn an, dann lachte sie gezwungen:

„Mußt Du mich auch noch mit der alten Geschichte plagen? Als ob ich's zu Hause nicht oft genug hörte! Glaubst Du wirklich an das einfältige Gerede?“

„Warum nicht, Hilda? Denke nur an all die hübschen Geschichten von Königen und Prinzen, die schöne Schächerinnen heiratheten.“

„Das waren aber Märchen, Wendelin!“

„Jedem Märchen liegt ursprünglich etwas Wahres zu Grunde. Und Du bist überdies eine Bürgermeisterstochter.“

Hilda war sehr nachdenklich geworden.

„Ich weiß, die Mutter sagt es alle Tage, aber ich will noch nicht heirathen, und wenn der König selber um mich freite.“

„Er nicht,“ erwiderte Wendelin ruhig. „Aber sein Sohn ist alt genug, um ihm eine Gemahlin zu geben.“

„Aber wenn ich nicht will,“ rief Hilda ungeduldig und stampfte mit dem zierlichen Füßchen, daß der Rabe vom Schlaf aufwachte und ängstlich mit den Flügeln schlug.

„Du wirst schon wollen, Hilda, wenn sie mit einem goldenen Wagen kommen und sechs Pferden davor und Diener in Gold und Purpur, dann trägst Du seidene Kleider und wohnst in einem herrlichen Schloß.“

„Und Du, Wendelin?“

„Ich? Ich bin bald vergessen.“

„Das glaubst Du selbst nicht,“ rief Hilda erregt.

„Ich gehe nicht fort, auch nicht in einem goldenen Wagen, — da, meine Hand darauf!“

Wendelin hielt ihre Hand fest und sah tief in die nun so dunklen Kinderaugen.

„Das sagst Du jetzt, Hilda,“ flüsterte er mit strahlendem Blick, „aber wirst Du immer so denken?“

„Immer,“ erwiderte Hilda fest und sah trotzig und doch schüchtern in sein Gesicht, das vom letzten scheidenden Abendstrahl rosig verklärt erschien.

Da regte sich die Glocke über ihnen und ihr erster Ton schredte beide aus ihrem Selbstvergessen auf.

„Dein Vater läutet,“ sagte Hilda aufspringend.

„Leb' wohl, Wendelin —“

„Leb' wohl, Hilda, Du kommst wieder?“

„Sobald ich kann!“

Sie stieg die ersten Stufen hinab, dann wandte sie sich wieder um:

„Darf ich drunten sagen, daß der König kommt?“

„Gewiß, ich bitte Dich darum.“

Das Lockenköpfchen verschwand, und Hilda glitt flüchtigen Schrittes die dunkle Wendeltreppe hinab. Fledermäuse schossen in scheuem Flug über ihr hinweg, Räuhen schrien ihr eintöniges „Kommit!“ und im Räderwerk der Thurmuhre, an deren Kammer sie vorüber mußte, pochte und rasselte es in unheimlichem Leben. Mit angehaltenem Athem horchte Hilda

einen und fi Erz. unten konnte Blicken ung, nicht d nicht C benen ruhten waren so oft das Pa nierten

Großst sten Pu nament fanten auch in von zw Mittel trages entgegen Damen. sächsi halbes sang er fleißigste die Gän sonders sache di

Aug Sprac Dr. Ghe

Seit Allie

Der Bru ren kufen klein Reiz Kuch viel sicht D marke Fabrik dem schluß garan ten r Trau selbe bei Man die g

Schn

sehr flott auch zu v leistungsfä ist zu er Bru Uebern ist der „J lender“ betitelt. C talender. Kalender

einen Augenblick, da hob der Hammer der Uhr aus und fiel mit mächtigem Schläge auf das dröhnende Erz. Erschrocken eilte Hilba weiter und selbst noch unten in der Halle stockte fast ihr Athem. Dennoch konnte sie's nicht lassen, mit neugierig furchtsamen Blicken hineinzuspähen in die gespenstige Dämmerung, die das alte Gebäude erfüllte. Regte es sich nicht dort hinter den schlanken Pfeilern, und huschten nicht Gestalten über die verwitterten Steine, unter denen die Gebeine von Bischöfen und Rathsherren ruhten? Und dort in den geschnitzten Betstühlen, waren das nicht die Mönche, von denen Wendelin so oft erzählt, die nun, die braunen Kapuzen über das Haupt gezogen, auf den altersschwachen Schemeln knieten und leise Gebete murmelten?

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Dresden. Nach dem Vorbilde anderer Großstädte hat man auch hier an den verkehrsreichsten Punkten Wärmestuben errichtet, in welchen allen, namentlich aber den viel im Freien beschäftigten Passanten Aufenthalt und ein in Kaffee, Thee oder später auch in Warmbier bestehendes Getränk zum Preise von zwei Pfennig für die Tasse gewährt wird. Bei Mittellosen wird auch von Einrichtung dieses Vertrages abgesehen. Die Leitung dieser der Trunksucht entgegenwirkenden Anstalten ist in den Händen von Damen.

Ein Gasthofbesitzer in Schlessien nahe der sächsischen Grenze hielt in seinem Gehöft ein halbes Dutzend Gänse, deren Gewicht und Leibesumfang er durch reichliches Futter zu vermehren sich beflüßigte. Schon öfters war es ihm aufgefallen, daß die Gänse bei der Vertilgung ihrer Mahlzeiten besonders aufgereggt waren, laut schreien etc. Die Ursache dieser Unruhe entdeckte der Gasthofbesitzer in

einer mächtigen Ratte, welche sich als Gast bei den Gänsen einfand und ihren Futterportionen erheblichen Abbruch that. Allen gestellten Fallen wußte der Eindringling schlaue zu entgehen und Gift legen wollte der Gastwirth nicht, mit Rücksicht auf seine geflügelten Pfleglinge. Dieser Tage nun hörte eine Magd, die im Kuhstalle mit Melken beschäftigt war, das erbärmliche Gequiech einer Ratte und zugleich reges Gänsegeschrei. Sie kam gerade zurecht, um zu beobachten, wie die geschädigten Vögel sich nun selbst des frechen Räubers zu entledigen beschäftigt waren. Der Gänserich hatte die fette Ratte am Genick und schlug sie kräftig auf den Boden und seine fünf besseren Hälften hackten aus Leibeskräften mit der Schnäbeln auf den Erwischten los, bis er seine Schurkenseele ausschautete. Lautes Triumphgeschrei aber ließen die Retter des Kapitols ertönen ob ihrer muthigen Befreiung von dem Räuber, der sie so lange gebrandschagt hatte.

Der Bauer Dc. bemerkte von seinem Backhause aus zwei anprechende „arme Reisende“ im Hause, von denen der eine seine Bitte durch die ein wenig aufgemachte Stubenthür besorgte, während der andere aus der alten an der Wand hängenden Kiepe, die dort als Hühnerneft fungirte, die Hühnerier in seinen Hut practicirte. Still macht sich nun mein Bauer auf und kommt von hinten in das Haus, grüßt beide und bekräftigt den Gruß durch einen mit lachendem Muth ausgeführten Schlag seiner breiten Hand auf den Eierhut. Da hatte er nun freilich nicht den Nagel, wohl aber die Eier auf den Kopf getroffen, die sich nun in gelbweißer Ströhnenfauc über Gesicht und Nacken ergossen. Ohne noch das von der Hausfrau abgeschnittene Brod in Empfang zu nehmen, trollten beide von dannen; der eine mit bösem Gewissen, der andere mit kaltem Nüßrei.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 12. bis 18. November 1882.

Aufgeboden: 75) Hermann Friedrich Uhlmann, Handarbeiter hier, ehel. S. des Friedrich Ernst Uhlmann, Borchdrucks hier, und Auguste Emilie Brenner hier, ehel. T. des weil. Karl Heinrich Brenner, Handarbeiter hier. 76) Karl Moritz Schaal, Bäcker in Wildenthal, ehel. S. des Friedrich August Schaal, Gebers in Lommahsch, und Marie Wolfert in Wildenthal, ehel. T. des weil. Eduard Wolfert, Musikus in Dirschenthal in Böhmen. 77) Ferdinand Bernhard Unger, Maschinenfuder hier, ehel. S. des Christian Friedrich Unger, Maurers hier, und Hulda Bauer hier, ehel. T. des Chregott Bauer, Köhlermeisters hier.

Getraut: 59) August Albert Höpold, Schuhmacher hier, und Hedwig Selma geb. Jugelt hier. 60) Gustav Albin Eberwein, ans. B. und Handwerksmann, ein Wittwer hier, und Amanda Klünder geb. Kreyschmann hier.

Getauft: 295) Max Karl Siegel. 296) Anna Frida Tröger in Wildenthal. 297) Friedrich Oswald Gottschling. 298) Georg Wilhelm Flecksig. 299) Martha Olga Heymann. 300) Anna Elsa Richter in Blauenthal. 301) Karl August Hengel. 302) Ernst Albert Krehschmar in Wildenthal. 303) Martha Frida Kehler. 304) Elfa Meta Hartmann in Blauenthal.

Begraben: 191) Johanne Friederike Neubahn geb. Herrmann, Ehefrau des Friedr. Ludwig Neubahn, Maschinenfuders hier, 85 J. 4 M. 5 T. 192) Gustav Paul, unehel. S. der Pauline Franziska Wed hier, 2 M. 18 T. 193) Johannes Curt Walther, ehel. S. des Louis Fuchs, Müllers hier, 7 J. 4 M. 16 T. 194) Johanne Christiane Charlotte Auerwald geb. Rehnert, nachgel. Wittve des Gottlieb Friedrich Auerwald, Gutsbesizers hier, 85 J. 5 M. 195) Ernst Otto, ehel. S. des Herrn. Gustav Köhler, Maschinenfuders hier, 2 M. 21 T.

Am 24. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigtzeit: Galat. 6, 7-9. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Katechismusunterredung. Herr Diac. Watsch. Die Beichtsprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 19. Novbr. (Dom. XXIV p. Trin.) Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Bestunde.

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.

Am 24. Sonntage nach Trin. früh 9 Uhr predigt Herr Diac. Siegert über Galat. 6, 7-9. Nachmittags 4 Uhr Kindergottesdienst Herr Pastor Werner. Abend 6 Uhr Abendcommunion Herr Diac. Siegert.

Augen-Heilanstalt.

Sprechzeit: 9-12 und 3-4 Uhr.
Sonntags nur 9-12 Uhr.
Augenklinik f. Arme wochent. 12-1 Uhr.
Dr. Nobis, Augen- und Ohrenarzt,
Chemnitz, Langestraße 1, I.
An der Nicolaistraße.

Seit 16 Jahren bewährt.
Allein ächt mit dieser Schutzmarke.



Der rheinische Trauben-Brust-Honig, seit 16 Jahren einzig bewährt gegen Husten, Catarrh, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- u. Brustleiden, Reiz im Kehlkopf, Blutspeien, Keuchhusten der Kinder, wird vielfach in betrüglicher Absicht nachgeahmt u. gefälscht.

Obige Schutzmarke und nebiger Fabrikstempel auf dem Kapsel-Beschluß der Flaschen garantiren für ächten rheinischen Trauben-Brust-Honig. Derselbe ist käuflich in Eibenstock bei **E. Hannebohn**.

Man verlange zu jeder Flasche die gelbe Gebrauchsanweisung.

Stenographie.

Vom Königl. Stenographischen Institut zu Dresden bin ich, der Unterzeichnete, beauftragt worden, am hiesigen Orte einen **Gabelsberger Stenographenverein** zu begründen. Ich bitte daher alle Kenner und Freunde des Gabelsberger'schen Systems, sich zu einer Besprechung hierüber nächsten

Dienstag, den 21. ds. Mts., Abends 9 Uhr
im **Schützenhause**

einzufinden. Nach erfolgter Vereinsbegründung soll sofort ein nennentgeltlicher Cursus in der an allen höheren Unterrichtsanstalten des Königreichs Sachsen amtlich gelehrteten Gabelsberger'schen Stenographie eröffnet werden.
Eibenstock, den 17. November 1882.

Bernhard Tetzner.

P. S. Vorstehender Einladung schließen sich an und bitten um zahlreichen Besuch der Zusammenkunft. Dr. Förster, Schuldir., Adelbert Senfert, Richard Oettel.

Nur ächt mit nachstehender Schutzmarke: „Huste-Nicht“.



Huste-Nicht
Malz-Extract u. Caramellen*)
v. L. H. Pietsch & Co., Breslau.

Die durch zahlreiche Dankschreiben anerkannt bewährtesten u. besten blätetischen Genuß-Mittel bei **Husten, Keuchhusten, Catarrh, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustleiden, vom einfachen Catarrh bis zur Lungenschwindsucht.** — Wir machen darauf aufmerksam! — Außer zahlreichen Anerkennungen besitzen wir auch ein amtliches Dankschreiben der Hauptverwaltung des rothen Kreuzes in St. Petersburg.

*) Extract à Flasche 1 M., 1,75 u. 2,50. Caramellen à Beutel 30 und 50 Pfg. — Zu haben in Eibenstock bei Richard Schürer.

Hierdurch zur gefälligen Nachricht, daß sich meine

Nähmaschinen-Reparaturwerkstätte

nicht mehr im Hause des Herrn August Schmidt, sondern im Hinterhause des Herrn Schneidermeister **Karl Wimmer** befindet und halte meine Werkstatt den geehrten Maschinen-Besitzern bestens empfohlen.

Achtungsvoll
Joh. Haas, Mechaniker.

Bitte nicht zu übersehen!

Im Interesse des geehrten reisenden Publikums gebe hiermit bekannt, daß ich bei starker Frequenz (z. B. schlechter Witterung, Festtagszeiten etc.) nur dann für sicheres Fortkommen mit meinen Wagen stehe, wenn die Plätze Tags zuvor bestellt und bezahlt worden sind!

Ergebenst
Alban Meichsner.

Eine Stube

mit **Kammer** wird zu mietzen gesucht. Offerten bittet man in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt
Alwin Seydel,
Schönheide.

Ein Laufmädchen

im Alter von 14-16 Jahren wird bei gutem Lohn gesucht. Wo? ist zu erfragen in der Expedition d. Bl.

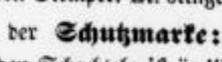
Gute Speise-Kartoffeln

sind mir in Commission übertragen worden und empfehle ich dieselben als ganz vorzüglich.

Bernhardt Gerischer,
Crottensee 126.

Tabak-Pfeifen

in einzig großer Auswahl empfiehlt zu billigsten Preisen
Emil Schmidt, Drechsler,
(J. H. 420) Flauen i. B.

Das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte ächte **Ringelhardt-Glöcknersche Zug- u. Heilpflaster*)** mit den Stempel: M. Ringelhardt und der Schutzmarke:  auf den Schachteln ist ärztlich geprüft und wird empfohlen gegen **Knochenfrak, Krebschäden, Karunkel, Drüsen, Flechten, Salbfluß, Frost- und Brand-Wunden, Säuerungen, Entzündungen,** überhaupt alle äußerlichen Schäden, Magenschmerzen, Gicht und Reizen etc.

*) Zu beziehen à Schachtel 50 und 25 Pfg. aus der **Fischer'schen Apotheke in Eibenstock**, aus den Apotheken in Schönheide, Schwarzenberg, Johannegeorgenst., Auerbach, Markneukirchen, Adorf, Elsterberg, Elster, Grünhain, Hartenstein, Zwönitz, Kößnitz etc. Atteste liegen daselbst aus.

NB. Es wird gebeten, beim Einkauf obigen Pflasters genau auf den Stempel und die geschichtlich deponirte Schutzmarke zu achten, da bereits Nachahmungen existiren.

Die Handschuh-Fabrik

von
A. Edelmann, Eibenstock, Brühl 343,

empfiehlt ihr Lager aller Sorten **Glacé- und Wildlederhandschuhe** in bester Qualität zu soliden Preisen. Bestellungen nach Maß werden schnellstens besorgt. Auch werden Handschuhe gewaschen, gefärbt und ausgebeßert.

Einkauf von allen Sorten **Ziegen-, Wild-, Kanin- und Hasenfellen.**
Hochachtung **D. D.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,00 Pfg.

Grundstücksversteigerung.

Montag, den 27. November 1882, Vormittags 11 Uhr

soll das im hiesigen Ortsteil „Ascherwinkel“ neben der Fleming'schen Fabrik gelegene **Hausgrundstück** Nr. 149 des Brandversicherungscatasters nebst den dazu gehörigen 1 Ader 12 □ Ruthen Flächeninhalt umfassenden **Feld- u. Wiesengrundstücken** Nr. 2348 und Nr. 2349 des hiesigen Flurbuchs unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen freiwilliger Weise versteigert werden.

Erstehungslustige werden ersucht, zur anberaumten Zeit im Hause Nr. 149 hier zu erscheinen und wegen etwaiger vorheriger Besichtigung der Grundstücke sich an die in dem gedachten Hause wohnende Besitzerin **Christiane Friederike verw. Männel** zu wenden.

Schönheide, am 15. November 1882.

Gustav Haupt, Ortöricher.

Jahrmarkt Johann-georgenstadt.

Hermann Steeg,
Zinngießer,

empfehlte sein Lager v. **Zinnwaaren.**
Auch wird alles Zinn zum Kaufen und Tauschen angenommen.
Stand schrägüber v. Rathhaus.

Melbourne 1881. — 1. Preis — Silberne Medaille.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuh-Kasten, Brief-Beschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaks-Dosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehlt

J. H. Heller,
Bern (Schweiz).

Nur directer Bezug garantirt Aechtheit; illustrierte Preislisten sende franco.

zur Vertheilung
bis 30. April 1883 als Prämie
Spielwerken vom Novbr. a. c.
men unter den Käufern von
Beträge von 20,000 Francs kom-
100 der schönsten Werke im

Auction.

Unterzeichneter beabsichtigt **Montag**, den 20. d. M., von **Vorm. 9 Uhr** an 1 **Hobelbank** mit Tischlerhandwerkzeug, **Bretter** und **harte Pfosten**, **Lacke**, **Firniss**, **Polituren**, **Spiritus**, **Leim**, **Drahtsäge**, 1 **Schweinefall**, **Möbel**, **Betten**, **Hirschgeweihe**, 1 **Schreibsecretär**, 1 **Zimmerdauhe**, 2 **Reisekoffer**, 1 **Blumentreppe**, 1 **Bettstelle** mit **Strohsack** und **diverse Flaschen**, sowie **verschiedenes Hausgeräthe** gegen **sofortige Bezahlung** zu verkaufen.

Gottlieb Rockstroh.

Lampert's Porter-Extract-Brust-Honig.

Wirksamstes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Brustaffection etc. etc. Chemisch analysirt, geprüft und begutachtet in Dr. C. Hebenstreit's chem. anal. Laboratorium. à 1/2 Fl. 75 Pf., 1/1 Fl. 1 M. 25 Pf. Fabrik und Niederlage: **C. Fr. Lampert, Chemnik.**

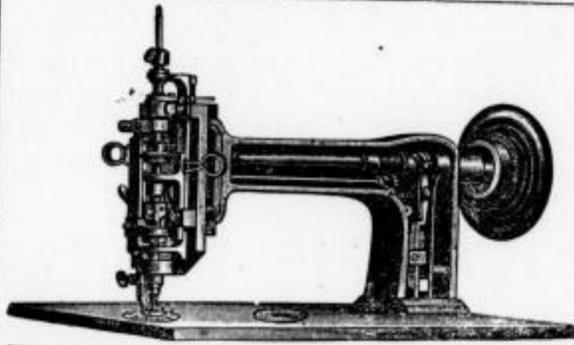
Niederlage in Johanngeorgenstadt bei **Emil Egerland.**

1 Paar gute Arbeits-Pferde,

7 Jahre alt, mit und ohne Geschirr, sowie 1 **neuer Kutschwagen** ohne Verdeck, 2 **Lastwagen** und 2 **Lastschlitten** stehen sofort zum Verkauf bei

Hermann Schlegel,
Wildenthal,

Einen 2sitzig. Korb Schlitten,
ein Paar **Kutschgeschirre** und **fertige Hirschhäute** verkauft
August Teubner,
Sattlermeister.



Hierdurch erlaube ich mir einem hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich **Maschinen**

aus der Fabrik der Herren **Ph. Mayfarth & Co.** in Frankfurt a. M. zum Verkauf übernommen habe u. empfehle daher:

Handdreschmaschinen
1- u. 2-spännige **Sövelndresch-**
Maschinen
Säulengövelndreschmaschinen
Dampfdreschmaschinen
Strohschüttler
Säckelmaschinen
Grasmähmaschinen

Getreidemähmaschinen
Ankraut-Auslesemaschinen
Bugmühlen
Schrotmühlen
Quetschmühlen
Obstmühlen
Traubenmühlen.

Alle vorkommenden **Reparaturen** werden von mir aufs Beste ausgeführt.

Eibenstod.

Hochachtungsvoll

Herrmann Richter.

Lambourir- und neueste verbesserte Soutachirmaschinen,

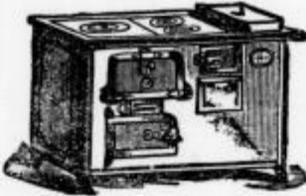
Nähmaschinen der bewährtesten Systeme halte stets auf Lager. Auch werden an jeder **Lambourirmaschine verbesserte Soutachirapparate** schnell und billig angebracht.

Achtungsvoll

Johannes Haas.

Nähmaschinen-Handlung u. Reparaturwerkstätte.

Koch-Herde Aufsatz-Ofen



Regulirofen
neuester Construction
Kochherdrahmen
Feuerthüren
Roste

mit **solider, dauerhafter** **Rohre** und **Knice**
Ausmauerung zu **sa-**
britpreisen **Küchenausgüsse**
email. Kessel

empfehlte billigst

H. Klemm.

Die Schönfärberei von Hugo Vogel

in Johanngeorgenstadt

empfehlte sich zum **Färben**, **Appretiren**, **Bedrucken**, **chemischen Reinigen** sämtlicher **Kleiderstoffe**, **getragenener Damen- und Herrengarderobe** in **zerrenntem** und **unzerrenntem** Zustande, **Bänder**, **Federn**, **Teppiche**, **Garne** u. s. w. **Solide Preise**, **haltbare feurige Farben**. Annahmestelle für **Eibenstod** und **Umgebung** bei **Herrn Richard Peholdt**, **Post-Strasse**; für **Schönheide** bei **Herrn L. Heberer** in **Schönheide**.

Cigarren-Spizen,

als:

Echte Bernstein-Spizen
(in jeder Größe u. jeder Farbe),

Echte Meerschamm-Spizen,
glatt und mit Figur,

(auch werden **Meerschammspizen** nach **Photographie** oder mit **Monogramm** geschnitten — unter **Garantie** für **schönes Anrauchen**),

Weichsel-Spizen u. s. w.
empfehlte in **sämmtl. Neuheiten**

Emil Schmidt, Drechsler,
(J. H. 419) **Plauen i. B.**

Einen neuen zweisitzigen

Tafelschlitten

verkauft **Gottfried Müller,**
Schmiedemeister.

3 Lambourir-Maschinen

sind an **geübte Arbeiterinnen** bei **gutlohnender** und **dauernder Arbeit** zu **vergeben**. Wo? ist zu **erfragen** in der **Expedition** dieses **Blattes**.

Besorgt und traurig

blickt mancher Kranke in die Zukunft, weil er bislang Alles erfolglos gebraucht. Allen, besonders aber **derart Leidenden** sei hiermit die **Durchsicht** des **kleinen Buches** „Der **Krankenfreund**“ **dringend empfohlen**, denn sie finden darin **hinreichende Beweise** dafür, daß auch **Schwerkranke** bei **Anwendung** der **richtigen Mittel** **Heilung** ihres **Leidens** oder **wenigstens große Linderung** **erlangen** **gehabt** **haben**. Die **Zufendung** des **„Krankenfreund“** erfolgt auf **Wunsch** durch **Michter's Verlags-Anstalt** in **Leipzig** **kostenlos**.

Feldschlößchen.

Dienstag, d. 21. Novbr.: **Concert.** Das Nähere in der nächsten Nummer dieses **Blattes**. **G. Orser.**

Ein ordentl. Dienstmädchen

wird **gesucht**. Antritt zum **1. Januar** 1883. Nähere **Auskunft** erteilt die **Expedition** d. **Bl.**

Achtung!

Den vielen **Tausenden** von **Freunden** des **„Zeitboten“** (allgemeiner Haus- und Wirthschafts-Kalender) zur **gefälligen** **Nachricht**, daß derselbe für das **Jahr 1883**, **reich** und **geschmackvoll** **ausgestattet**, **nunmehr** **erschienen** und in **jeder** **Buchhandlung**, **so wie** bei **jedem** **renommirten** **Buchbinder** für **50 Pfg.** zu **haben** ist.

Deutsches Haus.

Auf **vielseitiges** **Verlangen** werden **heute** **Sonnabend** u. **mergen** **Sonntag**, **von** **Abends** **8 Uhr** an **noch** **Gesangsvorstellungen** der

Siliputaner

stattfinden. Am **Sonntag** **Nachmittag** **3 Uhr** **Kinder-Vorstellung**; **Entree** à **Kind** **10 Pf.** **Alles** **Uebrig** **ist** **bekannt**. **Es** **labet** **ergebenst** **ein**

Die Direction.

Pfeifenclub.

Montag, **von** **8 Uhr** an:
Musikalische **Abend-Unterhaltung.**

Es labet ergebenst ein

Der Vorstand.

Englischer Hof.

Montag **Abend** v. **8 Uhr** an: **Gänsebraten** und **Schweinsknöchel** mit **Klößen**, wozu **freundlichst** **einladet**
Julius Selbmann.

Heute **Sonnabend**, **von** **5 Uhr** an
Sauere **Flecke**

bei **Gustav Hüttner**, **Fleischermstr.**

Schützenhaus.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm.** **4 Uhr** an
Tanzmusik,
wozu **ergebenst** **einladet**

G. Becher.

Feldschlößchen.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm.** **4 Uhr** an
Tanzmusik,
wozu **ergebenst** **einladet**

E. Eberwein.

Siehe eine Beilage.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in **Eibenstod.**

Beilage zu Nr. 136 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 18. November 1882.

Im Schatten des Glücks.

Roman aus dem Englischen von Julie Dungen.

(Fortsetzung.)

Bald kam Stefan Haviland zurück und mit ihm Hugh Gaynor, welcher auf seiner, ihm vom Arzte verordneten Reise begriffen war. Julia empfing ihren Gast mit mehr als gewöhnlicher Herzlichkeit und Wärme und Hugh sah mit unverkennbarem Erstaunen auf die glänzende Erscheinung und das noch so reizende Gesicht seiner Wirthin. Er hatte die ganze letzte Zeit seiner Amtsübung nur Kranke oder Bekümmerte gesehen, war selbst darüber krank und leidend geworden und sah nun, als ob die Zeit in ihrem Laufe gehemmt worden sei, eine schöne dunkeläugige Frau vor sich, in deren schwarzen Haaren nicht eins der Silberfäden blinkte, welche in so reichem Maße sein Haupt bedeckten und deren ruhige, feste Stimme, sichere Haltung und Würde, noch durch eine reiche Kleidung gehoben, einer anderen Region angehörte, als der des Elends und des Kummers, aus welcher er eben kam!

Madeleine hatte große Sorge, den Geistlichen gleich nach seinen Freunden in dem Stifte zu fragen, aber so jung und unbewacht sie auch war, bemerkte sie den kummervollen Zug, welcher sein Gesicht bei dieser Nachfrage überzog; und er entgegnete traurig: „Ich wollte, ich könnte Ihnen Angenehmes hierüber berichten, aber leider hat das junge Mädchen nach ihrer Mutter Tode Coventry verlassen und ist nach London gegangen, und seitdem hörte ich Nichts mehr von ihr.“

„Und auch keine Idee, wo sie nun weilen mag?“ fragte Madeleine.

„Gar nichts Gewisses, der Einzige, welcher mir Mittheilung über ihr Schicksal machen könnte, ist ein junger Mann in Paris, derselbe, von welchem ich mit Ihnen schon sprach, Haviland, dieser weiß vielleicht, was aus ihr geworden ist, allein er hat sein Quartier verändert und so ist es eine Unmöglichkeit, ihn aufzusuchen, selbst wenn ich über Paris gehen wollte.“

Julia sah, daß das Gespräch ihren Gast bekümmerte und sie winkte Madeleine mit den Augen, diesen Gegenstand fallen zu lassen. Bald nachher stand die Gesellschaft auf, um sich zum Diner unzulänglich, auf der Treppe sagte Haviland zu seinem Freunde:

„Es wäre mir lieb, Gaynor, wenn Sie des jungen Menschen von vorhin nicht mehr erwähnten, Sie wissen, ich meine den Maler, welcher in Coventry war. Foster ist in manche unangenehme Familienverhältnisse eingeweiht und ich glaube nicht, daß meine Frau gerne von ihm und den Seinen redet. Sollte sie aber einmal eine indirecte Frage stellen, so lenken Sie das Gespräch ab, ich bitte Sie darum.“

„Ganz gewiß,“ antwortete Gaynor, „ich wußte kein Wort davon, werde aber jetzt behutsam sein.“ Dann verließ ihn Stefan und Gaynor wunderte sich im Stillen, was der berühmte und hochgeachtete Rechtsgelehrte wohl je mit Julia's Familie zu thun gehabt habe, welche er selbst als keineswegs angesehen oder ehrenhaft kannte.

„Sollte er in der Beurtheilung von Wallace mitgehandelt haben?“ sagte er zu sich selbst, „ich kann mich doch nicht erinnern, seinen Namen in den Acten gelesen zu haben!“

Als die kleine Gesellschaft wieder in Mrs. Haviland's Boudoir versammelt war und auf den Ruf der Glocke zum Diner wartete, sagte Stefan zu seiner Frau:

„Ich hatte eigentlich Werner Bingham heute zu Tische geladen, aber dann fiel mir ein, daß wir Hugh diesen Tag allein genießen wollen und ich sagte ihm wieder ab.“

Julia nickte beistimmend, Hugh Gaynor aber, dessen Augen gerade auf Madeleine hafteten, sah diese, als ihr Onkel den Namen des Gastes nannte, tief erröthen, während ein schelmisches Lächeln ihren Mund umspielte.

14. Kapitel.

Wichtige Leute.

Lord und Lady Holmes waren sehr vornehme Personen, in ihren Athern rann das reinste blaue Blut der edelsten normannischen und schottischen Familien. Beide waren noch näher mit einander verwandt als durch die so höchst gewöhnliche Verwandtschaft der Ehe, aber aus was dieselbe bestand, wäre uns schwer zu ermitteln und ist jetzt auch gleichgiltig, genug, Beide waren so glücklich, ihre Lebenswege zu vereinigen. Diese Ehe war unstrittig vom Himmel gesügt, wenn auch naseweise Personen behaupten mochten, daß Lord Holmes sehr gewöhnlich und seine Frau wie ein verkleideter Mann aussähe und daß Beide langweilige Menschen seien und nur eine Leidenschaft, die des Geldes, kannten. Diese Menschen behaupteten dann bei dieser Rede, daß man immer auf das Verfehlen sei, was man nicht besitze!

Die Gemeinheit der anderen Menschen und der Welt überhaupt war ein Lieblingsgespräch der Lady Holmes, von dieser Eigenschaft ward sie und ihr Gatte von ihr freigesprochen. Ueberspannte Ideen von Größe und kleine Knausererei waren das böse Pathengeschlecht, welches Viscount Herbert, ihr Sohn, der einen vorübergehenden Plag in dieser Erzählung einnimmt, bei der Taufe erhielt, und wie konnte es auch anders sein, da Vater und Mutter in den Punkten übertriebener Sparsamkeit oder besser des Geizes ganz einig waren.

Als Lord Holmes seine edle Gattin freite, war es ihm vollkommen bewußt, daß dieselbe fast gar kein Vermögen besaß, allein er sagte zu sich selbst, „wenn sie wenig besitzt, wird sie auch wenig ausgeben,“ und man muß gestehen, daß er hierin das Wahre getroffen hatte.

Ätitia Holmes war in diesem Punkte sehr bescheiden, auch sonst ein wahrer „Tugenddrache,“ als Hausfrau unerreichbar, denn sie kannte alle Mittel und Wege, den Mägden gehörig vom ausbedungenen Lohne abzuziehen, jedes versteckte Stück Butterbrot aufzufinden und dem Bäcker und Metzger einen Theil der Summe von den Rechnungen abzubisputiren.

Fast alle schüchternen Seelen der mit ihr bekannnten Frauen in der Provinz staunten die Lady als ein Wunder der Sparsamkeit an und die junge, hübsche Frau des Geistlichen in Lancashire klagte ihrem Gatten mit Thränen der Beschämung in den Augen, daß die Sparsamkeit der Lady, gegen ihr eigenes Hausbuch gehalten, sie geradezu an ein Wunder mahne.

Dieses so gleiche Paar, Lord und Lady Holmes, besaßen zwei Söhne. Der Älteste und Geliebteste, Herbert, hatte sehr viel Charakterähnlichkeit mit den Urhebern seiner Tage, während Werner, der Jüngere, ihnen stets gleichgiltig geblieben war. Dem feinsten und schärfsten Forscher wäre es eine Unmöglichkeit gewesen, in dem geistreichen und gemüthvollen Jüngling eine Spur von Körper- und Geistesverwandtschaft mit seinen Eltern und Bruder zu entdecken. Für Erstere war es ein Trost zu denken, daß er nicht der älteste Sohn sei, denn was konnte man von einem Menschen, welcher nicht den geringsten Werth auf Geld legte und dem Armen gerade so höflich begegnete, wie dem Reichen und Mächtigen, Großes erwarten. Da sie überzeugt waren, ihr Sohn werde so aus der Art schlagen, daß man bei ihm auch nicht einmal auf eine reiche Heirath rechnen könne, wenn sie seinem Herzen nicht zusage, beschloffen sie, ihn für die diplomatische Carrière zu bestimmen in welcher sie auf bedeutende Fürsprache rechnen konnten; und so war Werner Diplomat geworden und bereitete sich auf die Geschäfte seiner Laufbahn durch ebenso viele Vergnügungen vor. Seine geselligen Talente waren vortrefflich, er tanzte reizend und war der aufmerksamste Ritter der jungen Damen und in dem Verkehr mit Frauen zweifelhaften Alters wahrhaft bewunderungswürdig. Werner gefiel, wo er sich zeigte und kam es denn endlich heraus, daß er der Sohn dieses schrecklichen Paares war, so war stets die Ueberraschung ebenso groß, als das Vergnügen, diesen „entarteten Sohn“ kennen gelernt zu haben. Julia Haviland war eine dieser Personen; Lord und Lady Holmes gehörten zu den Menschen, welche dieser Dame am antipathischsten waren; ihr Aussehen, ihre Art, sich zu geben, ihre Präntionen und ihr Hochmuth, Alles war ihr widerwärtig, für Werner hingegen fühlte sie eine Art Sympathie, vermuthlich, weil er so verschoben von seinen Eltern war.

Im Anfang fand der junge Mann diesen sächlichen Vorzug „außerordentlich angenehm,“ später, als er ihr Haus öfters besuchte, fand er das Glück seines Lebens darin, denn er sah dort Madeleine Burrett, und sehen und lieben war eins.

Vielleicht, wenn Julia Haviland des jungen Mädchens Mutter gewesen wäre, würde der mütterliche Instinct sie gewarnt haben, aber sie dachte an nichts weiter, als daß die jungen Leute zusammen tanzten, zusammen spazieren ritten und sich zusammen unterhielten; diese aber hatten schon die ungeheure, ewig neue Entdeckung gemacht, daß Vereinigung das größte Glück ihres Lebens, Trennung hingegen das größte Elend sein würde!

Alles dieses war schön und gut und für eine ideale Welt berechnet, die reale aber forderte auch ihre Rechte, von welchen Beide zwar nur eine unklare, aber doch trübstimrende Ahnung hatten. Werner war zwanzig, Madeleine achtzehn Jahre alt; sie waren Beide noch von ihren Eltern abhängig und wenn sie auch, jung und unerfahren, wie sie waren, sich kein anderes Glück denken konnten, als vereinigt in irgend einem ländlichen Paradiese zu leben, so gehörten sie doch einer Welt an, in welcher kein Arcadien existirt und mit der Ehrlichkeit und Offenheit der Jugend besprachen sie ihre Pläne miteinander.

„Wenn Ihre Eltern mich gut genug finden, in Ihre Familie einzutreten,“ sagte das junge, uner-

fahrene Mädchen, „so wird wohl das größte Hinderniß hinweggeräumt sein. Hoffentlich sind Onkel und Tante für uns und Papa ist nicht zu zählen, denn er hat mir noch nie im Leben Nein gesagt und zudem weiß ich, daß Sie ihm sehr gut gefallen. Wenn Sie aber entdecken, daß Lord und Lady Holmes mit Stolz auf mich herabblicken, so ist Alles vorüber, denn Onkel Stefan ist stolz, Tante Julia noch mehr und so Etwas werden sie nie verzeihen.“

„Sie werden Nichts zu vergeben haben,“ entgegnete der junge Mann, „Sie brauchen garnicht an meine Eltern zu denken, sondern nur an Ihr — Ihr Glück und wenn Sie mich gut genug finden, so ist dies die Hauptsache. Freilich würden Sie Recht haben, zu sagen, daß ich lange, lange nicht gut genug für Sie bin, theure Madeleine, aber wo ist der Mann, der Ihrer werth wäre?“

Dies war nun freilich sehr tröstlich, und dann wurde die Geldfrage ebenso naiv besprochen. Madeleines Kenntnisse von der Sache waren jedenfalls nicht sehr klar. Ihr Onkel war ein reicher Mann und sie sein Pflegekind und vermuthliche Erbin, aber was um Alles in der Welt konnte es ihm schaden oder leid sein, wenn diese Erbin den Mann, welchen sie liebte, auch heirathete; nein, ihr Onkel liebte sie und würde sie nicht betrüben wollen!

So standen die Sachen, als Hugh Gaynor des jungen Mädchens Erröthen bei Nennung Werner's Namen bemerkte und obwohl er nun ein älterer Mann war und bis jetzt eine sehr profaische Existenz geführt hatte, war er doch eine sympathische Natur und Liebesaffären interessirten ihn. Er liebte Madeleine Burrett, wie wenn sie seine Schwester oder Tochter gewesen wäre und war neugierig, zu wissen, wie der Mann ausfah, welchen sie liebte. Oftmals auch, wenn seine Augen auf des Mädchens heiterem, sonnigem Antlitz ruhten, mußte er an das andere erste Gesichtchen denken, welches er einst neben ihr gesehen.

Was mochte aus ihr geworden sein? Lebte sie vielleicht unbekannt und still in einer unbekanntem Stadt, oder war sie dem Elend und Unglück verfallen? Dieser letzte Gedanke erfüllte ihn mit Schreden und Trauer, aber Alles sprach dafür, Alicens Stillschweigen, ihr Geheimniß, und dennoch. — Hugh Gaynor war ein Menschenkenner — nein, Alice konnte niemals etwas Unwürdiges gethan haben, aber der Geistliche beschloß, Mr. Eliot Foster aufzusuchen und denselben nach Henry Hurst zu fragen.

Mrs. Haviland sah, nachdem ihr Gatte auf des Gastes Bitten, nach seiner gewohnten Weise in den Club gegangen war, ziemlich still und gedankenvoll neben dem Geistlichen, welcher ebenfalls seinen Gedanken nachhing. Madeleine spielte Clavier und sang mit Meisterschaft, sie war eine der jungen Damen, welche ihre Künste lieber im engsten Kreise, als vor vielen Bewunderern produciren, und so lauschten Beide den lieblichen Tönen und dazwischen dachten Beide, ohne es zu wissen, an ein und denselben Gegenstand; als endlich die Zeit des Aufbruchs kam, sagte Gaynor zu Julia Haviland:

„Bitte, machen Sie mir die Freude, fortan keinen Ihrer Bekannten wegen meiner Person aus Ihrem Kreise zu verbannen, das Vergnügen, bei Ihnen zu sein, wird erst vollständig, wenn ich sehe, daß Sie von keiner Ihrer geselligen Gewohnheiten abgehen.“

Den folgenden Tag bezog sich der Geistliche zu dem Anwalt und hörte von einem höchst modisch gekleideten Stellvertreter, daß Mr. Eliot Foster sich von den Geschäften zurückgezogen habe und auf seiner Villa in Hampstead lebe; unterzüglich ging der Geistliche dahin und fand Eliot Foster als Particulier ganz verschoben von dem Geschäftsmanne, welcher er gewesen war.

Die schnelle, geschäftsmäßige Art, welche der Anwalt früher gehabt hatte, war einem breiten, etwas ausführlichen, geselligen Tone gewichen, welcher sich aber gewöhnlich in Allgemeinheiten bewegte. Hugh Gaynor führte sich gleich als Freund von Mr. Foster's jetzt entfernten Verwandten, Miss Wood, ein und empfing von dem alten Herrn einen freundlichen Willkomm und besten Dank für alle Freundlichkeit, welche er der Wittve und deren Kinde erwiesen hatte.

Sie sprachen von Alice, deren geheimnißvollem Schweigen, ihrer Schönheit und Jugend, von der Besorgniß, welche Hugh Gaynor hegte und Mr. Eliot entgegnete, daß auch er Nichts von ihrem Schicksale wisse.

„Ich war leider nicht zur Stelle, als die arme Frau starb,“ sagte er, „eine Geschäftsreise hatte mich in Anspruch genommen. Als ich zurückkam, war ich furchtbar beschäftigt und vergaß, zu meiner Beschämung sei es gesagt, Mutter und Tochter. Alice sah ich seit ihrer Kindheit nicht wieder, ich glaubte fast, sie habe die Stelle ihrer Mutter übernommen. Jetzt muß ich zu meiner Betrübnis hören, daß auch Sie Nichts von der Armen wissen.“

„Leider,“ war die Antwort, „doch habe ich eine

Hoffnung, zu welcher Sie, verehrter Herr, mir verhelfen sollen. Sie waren ja Vormund des jungen Menschen, welcher als Kind zu Mrs. Wood kam, ich spreche von Henry Hurst und bin überzeugt, daß, wenn wir dessen Aufenthalt erfahren, wir auch von Alice hören werden."

Der Anwalt sah betroffen und etwas ärgerlich auf den Redner, hob seine graue Nase vom Boden auf und setzte sie auf seinen Schooß, Alles um Zeit zu gewinnen, dann entgegnete er:

"Ich hoffe nicht, daß Sie Recht haben, Mr. Gaynor, nein, ich hoffe und glaube, daß Sie sich irren, denn nach meinem Urtheil kann Alice nichts Schrecklicheres geschehen, als wenn Henry um ihr Schicksal weiß. Sollte es indessen doch der Fall sein, so sind wir gerade so weit wie zuvor, denn ich weiß nicht das Geringste von Henry Hurst!"

Hugh Gaynor war sehr niedergeschlagen. "Welch ein Elend!" sagte er, "ich hatte schon an diesen jungen Mann geschrieben und ihn gefragt, ob er Etwas von dem Mädchen wisse, den Brief richtete ich an seinen früheren Aufenthaltsort, allein er kam als unbestellbar zurück!"

"Sie haben also seitdem keine weitere Nachricht von dem jungen Mann erhalten?"

"Ich sah ihn nur in der Unterredung, welche ich mit ihm hatte und von welcher ich mit Ihnen sprach," war die Antwort. — "Aufrichtig gesagt, Mr. Gaynor, ich habe kein Zutrauen zu dem Menschen, er hat sich damals sehr schlecht benommen und ich traue ihm alles Ueble zu."

"Es betrübt mich wirklich, dies zu hören," sagte Hugh nachdenkend, "obgleich er entschuldigt werden kann, bedenken Sie, welch' freudlose Jugend er hatte und wie nöthig ihm eine gute Leitung gewesen wäre. Bei alledem ist es für mich am schmerzlichsten, Nichts über Alice zu erfahren."

"Freilich ist dies recht traurig," entgegnete der Advocat; "wenn Henry Hurst bei seinem Hiersein nur ein Wort über Alice verlassene Stellung gesagt hätte, so würde ich ihr bei mir eine zweite Heimath gegeben haben. Sie hätte meine alte Haushälterin unterstützt und die Welt würde Nichts darüber gesagt haben. Gewiß ist sie nun in irgend einer bösen Lage und hat nicht den Muth, sich an uns zu wenden."

"Also ein Jahr ist es," fragte Hugh Gaynor nochmals, "daß der junge Mann hier war?"

"Ungefähr, ja, ich glaube sogar etwas länger. Er kam her, um die kleine Summe abzuholen, welche ich von seinen Pflegern für ihn in Verwahrung gehalten und wollte durchaus wissen, wer seine Eltern seien. Als ich ihm dies verweigern mußte, benahm er sich auf solch brutale und herzlose Art, daß ich ihn vollständig kennen lernte; zuletzt drohte er mir und den Urhebern seiner Lage mit seiner Rache, glücklicherweise besitz er Niemand, den diese Rache treffen kann und was mich selbst betrifft, so konnte ich seine Drohungen verachten!"

"Armer, armer Junge!" sagte der mildherzige Geistliche, "Sie müssen doch eingestehen, Mr. Foster, daß das Schicksal hart mit ihm verfuhr. Wer weiß, vielleicht hören wir noch einmal Gutes von ihm."

"Wer weiß, ob wir dann wissen, daß es Henry Hurst ist," war die Entgegnung, "er schien mir entschlossen, seinen Namen abzulegen, vermuthlich ist er noch in Frankreich, wo solch eine Namensveränderung nichts Ungewöhnliches ist."

Nach einigen allgemeinen Redensarten erhob sich der Pfarrer, um Abschied zu nehmen.

"Ich scheid mit bekümmertem Herzen," fügte er bei, "denn ich verzichte jetzt auf die Hoffnung, je wieder von dem jungen Mädchen zu hören. Meine Reise wird einige Monate dauern, den Rückweg nehme ich über Paris und suche dort Etwas über Henry zu erfahren. Sollten Sie in der Zwischenzeit Etwas erfahren, so bitte ich, es mir mitzutheilen."

"Sehr gerne," sagte der Anwalt und nahm geschäftsmäßig sein Notizbuch heraus, "wie ist Ihre Adresse?"

"Es ist sicherer, wenn ich Ihnen eine Adresse nach London gebe, als in meine einsame Pfarrei," äußerte der Pfarrer, "schreiben Sie also an mich und schicken es an Mr. Stefan Haviland, Esq. M. P. 100 Berkeley-Square, zur Besorgung."

Mr. Eliot schrieb alles ruhig nieder, obgleich der Schatten eines Lächelns über seine Lippen flog.

"Kommen Sie vielleicht von dort her?" fragte er etwas neugierig, und Gaynor wurde verlegen, da er an Haviland's Warnung dachte.

"Einige Tage, ehe ich meine Schweizer Reise beginne, will ich dort bleiben."

"Als ich Mrs. Haviland vor vielen Jahren sah, war sie eine wunderschöne Frau!"

"Sie ist es noch jetzt und unverändert, seit ich sie kenne," sagte der Geistliche, indem er Abschied nahm.

Mr. Foster sah noch lange, seine Nase auf den Knieen und dachte über diese Angelegenheit nach. "Seit er sie kennt," wiederholte er für sich, "also ist dies auch seit einer Reihe von Jahren, sollte er am Ende Etwas wissen? doch nein, er sah sehr ruhig

aus und hat wohl keine Ahnung von dem Sachverhalt. Gewiß, gewiß, es ist Nichts zu fürchten und Alles in Ordnung."

Kein Mitglied der Familie war in den Wohnzimmer, als Hugh Gaynor dieselben zur Zeit der Eßstunde betrat, der einzige Anwesende war ein junger Mann, welcher gerade in dem Augenblick sein hübsches Gesicht im Spiegel besah und sein winziges Schnurrbärtchen glatt strich, als der Geistliche mit seinem gewohnten lautlosen Schritte das Gemach betrat.

Werner Bingham wurde glühend roth, wie er den Eintretenden bemerkte. Der Geistliche war zu gutmüthig, um den jungen Mann in dieser Situation zu lassen, er richtete also ein freundliches Wort an den angehenden Diplomaten, welcher nach und nach wieder ruhig wurde, seine hübschen, verbindlichen Manieren kamen Werner dabei sehr zu Statten und die beiden Herren standen auf dem besten Fuße, als die übrige Gesellschaft dazu kam und Stefan Haviland sie einander vorstellte.

Mit dem Vertrauen der Jugend hatte Madeleine dem Diplomaten schon früher über Gaynor erzählt und den Wunsch geäußert, denselben in ihr Geheimniß zu ziehen, jetzt flüsterte der junge Diplomat ihr bei Tische zu, daß die Sache ihm bedenklich erscheine, indem der Geistliche ihn in der lächerlichsten Situation gesehen habe.

"Er wird mich für einen eiteln Geden halten," war des jungen Mannes Klage, doch Madeleine war anderer Meinung und versicherte, daß Hugh Gaynor, im Besitze eines so schönen Schnurrbartes wie der des Diplomaten, sicher auch oft in den Spiegel schauen würde.

Hugh Gaynor sah mit Freuden auf das junge Paar; er hatte keine Ahnung, daß das Haviland'sche Ehepaar, blinder als er, die ganze Sachlage noch nicht wahrgenommen hatte. Als nun Julia Haviland mit ihrer Pflegetochter, von dem jungen Diplomaten begleitet, zu einem glänzenden Ball gefahren waren, blieben Stefan Haviland und sein alter Freund allein.

Ihr Gespräch wandte sich, wie natürlich, den Erinnerungen ihrer Knabenzeit und dann den späteren Jahren zu und Gaynor sprach in warmen Worten seine Freude über des Freundes Erfolge aus.

Stefan erzählte von seiner Frau und Madeleinen, rühmte der Letzteren Bärtlichkeit und Liebe zu den Pflegeeltern und Gaynor meinte dagegen, es sei schade, sie schon so früh an Werner zu verheirathen, indem sie noch gar zu jung sei. Zu seinem Schrecken sah er erst zu spät, daß sein Freund Nichts von dem Verhältnisse bemerkt hatte; er wollte die Sache revidiren, aber Stefan ließ absichtlich das Gespräch fallen und rebete von anderen Dingen.

Doch als Julia vom Ball heimkehrte, fand sie ihren Mann lesend in ihrem Ankleidezimmer. Er hatte noch ein langes Zwiegespräch mit derselben und sie beriethen, was in diesem Falle nun zu thun sei.

Der edle Lord, welchem die Sorge für Werner's diplomatische Carrière übergeben worden, schrieb in Folge dieses abendlichen Gesprächs nach einigen Tagen an seinen Schilling, daß derselbe in der kürzesten Zeit zu ihm nach Petersburg zu kommen habe, um nunmehr sein neues Amt als Secretär anzutreten. Der Kummer der Liebenden war, wie natürlich, tief und schmerzlich, aber Madeleine, deren glückliche Natur noch allen Uebeln eine gute Seite abzugewinnen vermochte, machte den Geliebten darauf aufmerksam, daß das Schicksal es dennoch nicht so übel mit ihnen meine.

"Es wäre ja noch viel entseßlicher gewesen," sagte das liebe Mädchen in ihrer unschuldsvollen Naivität, "wenn wir uns nicht gegenseitig ausgesprochen hätten; so aber haben wir glücklicherweise den Muth dazu gefunden und sind nun einander sicher. Ist das nicht ein großes Glück bei allem Elend?"

"Lieber Engel," entgegnete der junge, leidenschaftliche Mann, "das ist schön und gut, aber es ersetzt mir nicht die Seligkeit, welche ich in Deinem Anblick genieße. Freilich wissen wir sicher und fest, daß wir uns einst einander angehören, allein welche trostlose Zeit habe ich noch zu durchleben! Doch ich will Dir nicht noch das Herz mit meinem Kummer schwerer machen. Das Beste ist, daß ich jetzt den festen Vorsatz habe, ungeheuer fleißig zu sein und den Lord so für mich einzunehmen, daß derselbe mich bald für einen größeren Posten vorschlägt. Dann komme ich und hole meine liebe kleine Frau Gefandtin und hoffe, daß Deine und meine Eltern dann nichts mehr gegen unsere Verbindung einzuwenden haben werden. Das würde indessen auch nichts mehr an unseren Entschlüssen ändern."

15. Kapitel.

Tom Traume erwacht.

Wenn wir uns mit der Macht der Phantasie nach Paris versetzen, so sehen wir in einer gerade nicht belebten, aber doch respectablen Straße in Paris ein kleines nettes Haus und darin in einem großen, aber etwas ärmlich eingerichteten Zimmer unsere Freundin Alice Wood, jetzt an Henry Hurst

verheirathet. Sie sitzt an einem kleinen Schreibtisch und ordnet Papiere. Die untergehende Sonne scheint der engen Straße wegen nur spärlich in das Gemach, allein ihr schwacher Schein verklärt doch lieblich das jugendliche, schüchterne Gesichtchen, das goldene Haar und die zarten Wangen, welche zuweilen ein leises Roth behaucht, aber der träumerische Zug in dem Kinderantlitz ist verschwunden und hat einem sorgenvollen und ängstlichen Platz gemacht. Die junge Dame ist in dunkle Farben gekleidet, welche zu dem Ernste ihres Wesens passen, aber es fehlt jede noch so kleine kokette Ausschmückung ihres Gewandes und ihrer Person, womit junge Frauen den Wunsch ausdrücken, ihren Männern gefallen zu wollen. Ein junges Mädchen aus der besseren Classe des Volkes geht ab und zu und sieht die Dame mit besorgten Blicken an und endlich läßt sich ihr gutes Herz nicht mehr zurückhalten und sie tritt näher und fragt besorgt: "ob Madame Etwas fehle, da sie blässer als gewöhnlich sei?"

"Nicht das Geringste, meine gute Honorine," entgegnete die junge Dame mit einem Seufzer, "allein ich muß heute mehr wie je an die Heimath denken, an meine liebe alte Kirche, in deren Schatten wir wohnten und an den stillen Platz in der Kirchhofsnische, wo der Duft der Blüten und der Gesang der Vögel mich in süße Träume wiegte. Ich wußte es damals garnicht, welch' ein glückliches Kind ich gewesen bin, dann starb meine Mutter und ward gerade unter dem Baume an der Mauer begraben, wo ich als Kind zu sitzen pflegte und Kränze für die Gräber wand. Dann heirathete ich und da ich keine Verwandten habe, so zieht es mich oft an das stille Grab an der Kirchhofsmauer und ich fühle ein leises Heimweh nach der Mutter und all den lieben heimlichen Plätzen, welche mein Fuß damals betrat und ich würde mich sehr freuen, wenn „der Herr“ wieder mit mir in das heimathliche England reisen würde."

Honorine verstand die Gefühle ihrer Dame, sie betauerte das hilflose stille Kind, welches schon mit dem Kummer des Lebens in so früher Zeit, wo sonst Alles Sonnenschein zu sein pflegt, zu kämpfen hatte. Sie brachte ihr den Thee, machte sich im Zimmer zu thun und plauderte dabei so harmlos und erheitert fort, bis ein leichtes Lächeln Allicens ernstes Gesicht dann und wann überflog. Plötzlich erschien eine helle Röthe auf ihren Wangen, sie hatte ihres Gatten Schritt erkannt und gleich darauf trat Henry Hurst in das Zimmer.

Es war ein ängstlich prüfender Blick, welchen Alice auf ihren Gatten warf, um an dem Ausdruck seines Gesichtes zu sehen, wie er gestimmt sei. Das Resultat schien zufriedenstellend.

Henry war nach seiner Art sogar zuvorkommend und jätlich und fragte sie, "ob sie den wundervollen Abend nicht zu einem Spaziergange zu benützen gedenke."

"Nicht ohne Dich," entgegnete sie liebevoll, "und da Du mir abgepannt und müde zu sein scheinst, so wäre es Dir am Ende lieber, zu Hause zu bleiben."

Ihr Gatte nickte zustimmend und sie zu sich auf das Sopha ziehend, fuhr er fort: "Ja, es ist wahr, ich bin todtmüde, denn ich habe heute furchtbar gearbeitet, allein die Sache scheint ein gutes Resultat zu erzielen und das macht mir die Mühe leicht. Du fragst zwar nie nach dem Gange meiner Angelegenheiten."

"Weil ich schon bemerken mußte, daß Du ungeduldig wurdest, lieber Henry," bemerkte Alice schüchtern.

"Schon gut, schon gut," entgegnete er mit leisem Anflug des oben erwähnten Gefühl's. "Nun muß ich Dir aber doch mittheilen, daß der Verleger der Kunsthandlung sehr mit mir zufrieden scheint, denn er gab mir den Auftrag, nach England zu reisen und dort einige hies des chateaux aufzunehmen. Das scheint jetzt sehr in der Mode zu sein, auch sind mir schon mehrere berartige Schloffer bezeichnet."

Alice rückte ihm mit einem kleinen freudigen Aufschrei näher.

"Welche glückliche Nachricht, mein theurer Henry," rief sie entzückt; "wir werden in die Heimath zurückkehren."

Der Maler sah sie mit einem halb erstaunten, halb verächtlichen Blicke an.

"Du wirst Dir doch um Gotteswillen nicht einbilden, daß ich Dich auf meinen Fahrten mitnehmen kann, es würde ein hübsches Bild geben, ein reisender Maler nebst Gattin und dem ganzen Kram!"

"O Henry, ich werde Dir keine Last sein, laß mich nur in irgend einem Dorfe in Deiner Nähe weilen, zudem wird es auch wenig kosten."

Dies letzte Argument schien entscheidend.

"Nun, so sei es," sagte der Gatte resignirt. "Wann glaubst Du mit all' Deinen Geschäften fertig zu sein?"

"In der kürzesten Frist," sagte sie mit glücklichem Lächeln, "wie schnell ist eingepackt, und Abschieds-Bisiten habe ich ja keine zu machen."

(Fortsetzung folgt.)

Erst
wöchentlich
zwar Dienst
tag u. Son
sectionspreis
Zeile

N. 1

Donn

Schwa

Nachdem
He
zum Abgeord
neten Amtsh
zur öffentlich
Schwa

Nachdem
das nachstehen
stellt hat, wi
gerichteten W
zu verschaffen
Schwa

für den Ver

Jeder, w
ist verpflichtet
Anzeige zu ma
1) seiner
2) ein L
Theil
3) anzug
theilt
Etwasige
ober der Zeit

Der Unte
wirthschaften st

Der Unte
Abends ausge
In der C
das Abhalten

Der Tanz
richtsstunden
Schüler strengf

Der Zutri
§ 1 erwähnten
Angehörigen
Eintrittsgeld da
Die Polize

Tanzstunde
Öffentlichkeit u
Gehör der Orte

Zu widerhan
bis zu 30 Mar

Gegenwärti
und haben die
Schwarze

L. S.